

Der Charme einer Laienliturgie

Die Chancen jugendnaher religiöser Vollzüge an Schulen

Hans Mendl

1. Liturgie in der Krise

1.1 Liturgie aus der Sicht von Jugendlichen

Wenn Emotionen die „Hot spots“ religiöser Bildung sind (siehe Beitrag von Carsten Gennerich), wird die Distanz von Jugendlichen zur Liturgie der Kirche verständlich: In der viel zitierten Sinus-Milieu-Jugendstudie U27 eint bei aller Unterschiedlichkeit alle Jugendmilieus ein Kritikpunkt: Der sonntägliche Gottesdienst wird auch von den bürgerlichen kirchennahen Jugendlichen als „steif, düster, kalt und langweilig erlebt“¹; und selbst die traditionellen Jugendlichen wünschten sich spannendere Predigten oder mehr Jugendgottesdienste. Emotional und lebensweltlich nicht angesprochen, nehmen die Jugendlichen eine Abstimmung mit den Füßen vor: Davon kann man sich Sonntag für Sonntag überzeugen. Selbst Jugendgottesdienste haben für viele Jugendliche einen „peinlichen Touch“².

Die Gegenrede lautet so: Jeder gute Ritus lebt von Wiederholung; die Sprache der Liturgie muss sich von der profanen Sprache unterscheiden und der Gottesdienst als ein heiliges Spiel darf nicht mit einer erlebnispädagogischen Maßnahme verwechselt werden. Wie geht das zusammen? Und vor allem auch wo?

1.2 Problemfelder der Liturgie heute

Man sollte die von Jugendlichen geäußerten Vorbehalte im Sinne einer wohlge-meinten Jugendprophetie als Stachel im behäbigen Fleisch einer wenig empirie- und damit menschnahen Liturgiewissenschaft verstehen. Denn viele Probleme der heutigen Liturgie sind im Kern keine theologisch unüberwindbaren, sondern zeigen sich in den Schwachstellen der Konkretion von Liturgie.

¹ *Hobelsberger*, Lebenswelten 294.

² *Husmann/Klie*, Glaube 8.

1.2.1 Textauswahl und sprachliche Gestalt

Die Reizarmut der Liturgie liegt bereits in der Vorauswahl der liturgischen Texte und in ihrer sprachlichen Gestalt³ begründet. Dies fällt auf, wenn man exemplarische Stichproben vornimmt. So werden über alle Lesejahre hinweg beim Festtag Peter und Paul (29. Juni) nur biblische Texte ausgewählt, die Petrus, den Fels, zeigen – biblische Perikopen, die ein vielschichtigeres und damit auch menschlicheres Bild zeichnen, bleiben ausgespart.⁴ Mit der oftmals verquast wirkenden Kirchensprache⁵ in der Liturgie, die die Sprachform einer vielfach recycelten Erbauungslyrik der 50er- und 60er-Jahre widerspiegelt, haben nicht nur Laien, sondern Liturgen selber ihre Probleme. Die Besonderheit liturgischer Sprache, sie solle in ihrer Allgemeinheit die Möglichkeit eröffnen, dass sich Menschen mit unterschiedlichen Befindlichkeiten wiederfinden können, wird gleichzeitig zu ihrer großen Schwäche: Die Aussagen erscheinen als so allgemein und nichtssagend, dass sich niemand mehr betroffen fühlt. Ein Journalist folgert: „Die Sprache der Kirche ist zum Davonlaufen, und viele tun es.“⁶

1.2.2 Ritualismus im Vormarsch

Nicht wenige jüngere Geistliche neigen zu einem differenzierten Ritualismus: Diese „Kultprieester“⁷ feiern sehr würdevoll und ernst Liturgie, beherrschen eine perfekte liturgische Körpersprache, verfügen über eine ausgeprägte liturgische Präsenz, weisen auch die Ministrantinnen und Ministranten in den korrekten Ablauf des heiligen Spiels ein (z. B. in der zentralen Frage, wie häufig der Priester und wie weniger häufig das Volk mit Weihrauch inzensiert werden darf), stimmen, wenn es besonders feierlich werden soll, lateinische Wechselgebete und -gesänge an (und geben die Antworten dann gleich auch selber, weil sie natürlich um die fehlende Sprach- bzw. genauer Lautungskompetenz wissen!) und rekultivieren gelegentlich auch alte Kleiderordnungen und liturgische Riten (besonders beliebt: Formen der eucharistischen Anbetung).

1.2.3 Kulturelle Isolation

Im kulturellen Bereich läuft Kirche immer wieder Gefahr, den Anschluss an die jeweilige aktuelle Kultur zu verlieren. In den 70er-Jahren war Kirche mit der Entwicklung des Sacropops oder des neuen geistlichen Lieds nahe am Puls der

³ Vgl. grundlegend: *Altmeyer*, Fremdsprache, bes. 179–189.

⁴ Vgl. *Mendl*, Lernen 165–168.

⁵ Vgl. *Mitschke-Collande*, Kirche 170.

⁶ *Riedlaicher*, Schwer 4.

⁷ Vgl. *Mitschke-Collande*, Kirche 162.

Zeit; man vergleiche die Lieder eines Peter Janssens oder Ludger Edelkötter stilistisch mit den Leitmusicals der damaligen Zeit. Jugendbands entstanden und brachten mit der entsprechenden Lautstärke die Rockmusik in die Kirchen. Schön, dass es auch heute noch viele Jugendchöre gibt; musikalisch freilich rangieren nicht wenige von ihnen zwischen bieder und peinlich: Da gibt es rhythmische Chöre mit (aus der Jugendperspektive betrachtet) über 50-jährigen Altrockern (ich hoffe, man versteht die Selbstironie des Verfassers!), die die Lieder der 70er-Jahre begeistert vortragen. Komisch wird's, wenn dann der Organist schmissig „Die Erde ist schön“, „Danke für diesen guten Morgen“ oder „Gib uns Frieden jeden Tag“ spielt. Dieses neue geistliche Liedgut war als Tiger mit Peter Janssens gestartet und landet nun als Bettvorleger bei Kathi Stimmer. Welche Musik hören Kinder und Jugendliche heute? Zeitgemäße Inspirationen sind nur im evangelikalen Bereich und im Kontext der Jugendkirchen festzustellen. Es gleicht einem Kulturschock, wenn ein Jugendlicher heute den Ohrstöpsel des eigenen MP3-Players herausnimmt und die Musik eines normalen Gemeindegottesdienstes hört.

Diese kritische Betrachtung darf nicht missverstanden werden: Mit gutem Recht sollte bewährtes musikalisches Traditionsgut erhalten werden, dürfen auch die Schubertmesse und die verschiedenen Marienlieder inbrünstig gesungen werden, darf es auch eine musikalische Hochkultur geben (die die Diözesanmusikmeister häufig als die einzig wahre Musik wertschätzen); nur erscheint die Breite des musikalischen Angebots derzeit als arg eingeschränkt und milieuspezifisch bieder, was durch die Festungspsychose der traditionellen Gottesdienstgemeinschaft noch verstärkt wird: Alles soll so bleiben wie immer!⁸

1.2.4 Jugendgottesdienste im Rückgang

Jugendgottesdienste in Gemeinden sind derzeit eher rückläufig. Wo können heute Jugendliche eine attraktive Liturgie erleben, in der sie selber mit ihren Lebensthemen und ästhetischen Vorlieben vorkommen? Freilich gibt es immer noch regionale Traditionen wie Jugendwallfahrten, eine am Taizégebet orientierte „Nacht der Lichter“, diözesane Großveranstaltungen oder auch das Angebot von Jugendkirchen, welches manch frommem Christen schon wieder sus-

⁸ Dies belegt auch *Paul Zulehner*: Ca. 2/3 der befragten Gottesdienstbesucher/-innen neigen zu einer festen und traditionsorientierten Gestaltung und sehen kein Veränderungspotenzial. – *Zulehner/Beranek/Gall* u. a., *Gottvoll* 36.

pekt ist.⁹ Aber unterm Strich ist vor Ort ein deutlicher Rückgang entsprechender liturgischer Angebote für Jugendliche festzustellen.¹⁰

1.2.5 Zeitrhythmen jenseits des Lebensgefühls von Jugendlichen

Die Zeitrhythmen der sonntäglichen Gottesdienste und die der Jugendlichen stehen in deutlichem Widerspruch. Der Samstagabendgottesdienst ist zu früh angesetzt, um unmittelbar danach zur Disco aufzubrechen, der Sonntagvormittag ist eindeutig terminlich ein „No-Go“, am besten eignet sich noch der Sonntagabend. Eine Jugendliche bringt ihre Beobachtung so auf den Punkt: „Die Versöhnungskirche [in Taizé] ist die ganze Nacht lang offen, und wenn man um zwei in der Früh dorthin geht, sitzen immer noch ein paar Menschen drinnen und singen Taizé-Lieder, dann meistens a capella, irgendjemand beginnt, einmal hatte jemand auch eine Flöte zum Anstimmen dabei. Unsere Kirchen sind abends zugesperrt – bei Jugendlichen, die sehr nachtaktiv und spontan sind, ist das vielleicht eher ungünstig.“¹¹

Fasst man die Problemanzeigen zusammen, so verwundert es nicht, dass der durchschnittliche Sonntagsgottesdienst für Jugendliche unattraktiv ist und nur eine kleine Minderheit dort anzutreffen ist. Das verschärft die Problematik der Glaubensweitergabe. Wo erlernen Kinder und Jugendliche die liturgische Teilhabe an ihrer Religion?

2. Laienliturgie in der Schule

2.1 Die Versuchung: Kompensation und Hinführung

Die Bischöfe haben inzwischen erkannt, wie wichtig die Religionslehrer/-innen als die ersten „Brückenbauer“¹² zwischen heutigen Kindern und Jugendlichen und der Kirche sind. Da liegt es nahe, zu fordern, dass der fehlende Bezug zur Liturgie der Kirche durch den Religionsunterricht und die Angebote der Schulpastoral kompensiert werden müsse (1). Von daher sollten Schulgottesdienste so gestaltet sein, dass ihre Nähe zur Liturgie der Gemeinde erkennbar ist (2).

⁹ Es mutet schon wie eine Karikatur an, wenn ein Kritiker eines Jugendgottesdienstes im Eisenstädter Dom im österreichischen Burgenland („find, fight, follow“) im Jahre 2008 akribisch 19 Verstöße gegen die gültige Messordnung auflistet. Vgl. <http://summorumpontificum.de/vorort/eisenstadt.shtml> (letzter Abruf 19.11.2013): Hauptsache der Gottesdienst erfolgt todrichtig nach den Regeln der Liturgie!

¹⁰ Vgl. Daigeler, Jugendliturgie.

¹¹ Zitiert in: Mendl, Lena 317.

¹² Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Religionsunterricht 34f.

Beide Anfragen müssen kritisch hinterfragt werden: (1) Lange Zeit wurde in der Religionspädagogik liturgische Bildung als Ziel des Religionsunterrichts ausgeblendet.¹³ Erst im Kontext eines performativen Religionsunterrichts¹⁴ und unterstützt durch die Kompetenzkataloge in den neueren Lehrplänen, die auch eine Ausdrucks- und Teilhabekompetenz enthalten, wird der Gegenstand einer Praxis von Religion wieder religionspädagogisch diskutiert – allerdings durchaus mit kritischen Einwänden versehen. Beim Konzept eines performativen Religionsunterrichts, wie ich es selber entwickle, geht es um das Verstehen von Religion, also konkret: auch um das Verstehen von liturgischen Vollzügen, nicht aber um ein Einüben oder um ein vollständiges Vertrautwerden. Das kann und darf der Religionsunterricht nicht leisten! (2) Als besonders herausfordernd erscheint das Postulat, liturgische Bildung in der Schule müsse in ihrer Formgebung zur Liturgie der Gemeinde hinführen. Diese Kritik setzt an Gestaltungsformen einer Schulliturgie an, die manchmal sehr kreativ, manchmal auch recht chaotisch wirken. Sicher darf man nicht verschweigen, dass es bei Schulgottesdiensten auch viel Grenzwertiges und Grenzüberschreitungen gibt. Es wäre aber ein paradoxer Fehlschluss, zu erwarten, dass ein Schulgottesdienst deswegen nicht so attraktiv gestaltet werden sollte, damit den Schülern damit der Zugang zur unattraktiven Gemeindeliturgie nicht erschwert würde!¹⁵

Insofern versuche ich im Folgenden zunächst einmal den Reiz einer spezifisch gestalteten Schulreligion herauszuarbeiten, bevor ich dann nochmals die Frage nach Kommunikationswegen zwischen einer Schul- und Gemeindereligion stelle.

2.2 Ein Fallbeispiel: Der Jack-Wolfskin-Liturge

Die Idee zu diesem Beitrag entstand über mehrjährige Beobachtungen von liturgischen Feiern an einem Gymnasium, das meine Kinder besuchten. Ein Religionslehrer engagiert sich dort seit vielen Jahren bei der Vorbereitung und Gestaltung von Schulgottesdiensten und Frührschichten in der Advents- und Fastenzeit – eine bewundernswerte und respektgebietende Anstrengung, wenn man bedenkt, wie viele Schülergenerationen in der Zwischenzeit im Vorbereitungsteam aktiv waren, immer wieder dieselben Fragen aufwarfen und Entwicklungswege beschrritten haben.

¹³ Vgl. *Blum*, (Schul-)Leben.

¹⁴ Vgl. *Mendl*, Religion erleben 179–200; *Husmann/Klie*, Glaube.

¹⁵ Der Verfasser der folgenden Bücher wurde nach eigener Auskunft mehrmals mit dem Argument, dass von seinen kind- und jugendorientierten Gottesdiensten kein Weg zur Gemeindeliturgie führe, kritisch angegangen: *Linsen*, Schullalltag; *Ders.*, Schulljahr.

Ich fragte mich, was den Reiz dieser Feiern ausmacht, zumal (oder weil?) sich gerade die Liturgie selbst doch durchaus durch einige ungewöhnliche Elemente auszeichnet.

Der Lehrer, der die Frührschichten gemeinsam mit einer Gruppe von Schüleriinnen und Schülern vorbereitet, bezeichnet sich selbst scherzhaft als „liturgische Wildsau“. Nun muss man einerseits wissen, dass in Bayern das Wildschwein ein hoch angesehenes Lebensmittel darstellt, andererseits hat er mit seiner selbstironischen Aussage durchaus Recht: Er steht der Liturgie vor – naja, genauer: Er steht mit seiner offen stehenden Jack-Wolfskin-Jacke leger hinter dem runden Volksaltar, beginnt den Gottesdienst mit einem Kreuzzeichen und erläutert dann das Thema, meist verbunden mit Hinweisen zum Themenfindungsprozess in der Gruppe. Jeglicher liturgische Habitus ist ihm fremd; er verwendet weder eine liturgische Sprache, z. B. in Form liturgischer Wechselgebete, noch nimmt er eine entsprechende liturgische Haltung ein. Eine Hand verschwindet schon mal in der Hosentasche, locker steht er da, den Körperschwerpunkt immer wieder auf ein Bein verlagernd. Eher moderierend führt er durch den Gottesdienst, immer im Stehen. Die beteiligten Schüler/-innen wissen, wann sie dran sind, um Texte und Gebete zu sprechen oder Aktionsformen anzuleiten. Die Schüler/-innen legen seit Generationen Wert darauf, dass ein Element im Gottesdienst aufscheint, durch das die Teilnehmer/-innen aktiviert werden – ein Symbol ausgestalten, ein Teelicht entzünden, etwas auf ein Plakat schreiben usw. Der Altar dient dabei als Ablagefläche für Zettel und Stifte, oder es entsteht dort ein anschaulich gestaltetes Symbol; eine Friedenstaube, ein Labyrinth, ein Weg aus Steinen ... Dass sich die Frührschicht dem Ende zuneigt, merkt man, wenn der Lehrer den beteiligten Schüleriinnen und Schülern und vor allem auch den Musikerinnen und Musikern dankt (es folgt ein Beifall) und dann zum gemeinsamen Frühstück einlädt. In der letzten Zeit gibt's aber gelegentlich auch ein Schlussgebet und so etwas wie einen Segen.

Deutlich wird: Eine solche Frührschicht hat mit einer „normalen“ Gemeindeliturgie wenig zu tun. Die für die liturgische Ausbildung in den Priesterseminaren Verantwortlichen und Verfasser von Handreichungen für korrekte liturgische Vollzüge und eine liturgisch und theologisch verantwortbare „sprachliche Wahrhaftigkeit“¹⁶ würden die Hände über dem Kopf zusammenschlagen – vor allem über „diesen“ Nicht-Liturgen!

Ich bin im Laufe der Jahre zur Überzeugung gekommen, dass gerade in dieser Distanz zum üblichen Ablauf eines Gottesdienstes und dem Habitus eines „gelernten“ Liturgen der Reiz und auch die Chance einer solchen Liturgie und auch eines solchen Liturgen im Kontext einer spezifischen Schulreligion bestehen.

¹⁶ Nagel, „Ich“ 4.

2.3 Die Chance einer spezifischen Schulreligion

2.3.1 *Laienliturgie*

Das Wort „Laie“ stammt aus dem Griechischen: Laikos: aus dem Volk stammend (Laos: Volk). Wer als Laie einer Liturgie vorsteht, kommt aus dem Volk und steht ihm nahe. Das kann Bodenhaftung verleihen. Gerade der Verzicht auf die professionelle liturgische Präsenz lässt den Laien-Liturgen deutlicher in der Gemeinde der Kinder und Jugendlichen verortet sein. Das hat auch Folgen für die grundsätzliche Konzeption dieser Liturgie. Um es liturgietheoretisch zu formulieren: Die katabatische (von Gott zum Menschen) Dimension steht hinter der anabatischen (vom Menschen zu Gott) und der diabatischen (von Mensch zu Mensch) zurück. Die Dynamik von Schulgottesdiensten ergibt sich deshalb weniger aus der Feier des Christusgeheimnisses heraus und im Kenntlichmachen dessen, was Gott für uns getan hat, sondern eher aus der Perspektive, das Leben vor Gott zu bringen. Dem eigenen Glauben wird in diesen Feiern ein spezifischer Ausdruck verliehen.¹⁷ Man mag diese Einseitigkeit kritisieren, ich halte sie inzwischen für die Stärke dieser niederschweligen Gottesdienste. Gerade die jahreszeitlichen Passageriten (Schuljahresbeginn und -ende) setzen an den bedeutsamen Lebenswenden von der einen Klasse oder gar Schule zur anderen, von den Ferien in die Schulzeit und umgekehrt an. Die Schulgemeinschaft konstituiert sich unter den Vorzeichen des Bildungsorts Schule und versammelt sich zu den genannten Zeiten als spezifisches Volk Gottes, um Abstand zum Schulalltag (die kürzeste Definition für Liturgie: Unterbrechung!) zu gewinnen. Der Schulbezug lässt auch kommentierende, kritische oder ironische Bemerkungen zu, wenn etwa am Schluss einer Fröhschicht in irgendeiner Form Bezug auf den kommenden Schulalltag (zu erwartende Proben und Schulaufgaben, das Lehrer-Schüler-Verhältnis ...) genommen wird. Der Leiter dieser Liturgie steht nicht außerhalb dieser Welt, sondern befindet sich, sofern er (Religions-)Lehrer ist, im selben Boot – er begegnet den Schülerinnen und Schülern in einer anderen Rolle auch im Schulalltag. Das unterscheidet ihn vom Priester, der nur begrenzt Anteil am Alltag seiner Gemeindemitglieder hat. Unter dem Vorzeichen eines religiös bedeutsamen Aktes wird die komplementäre klassische Lehrer-Schüler-Beziehung in eine weit deutlicher symmetrische aufgehoben; der oben beschriebene Lehrer wird immer wieder bei der Themenwahl und der Gestaltung der gottesdienstlichen Feiern von den Mitgliedern der Gottesdienstgruppe überstimmt.

¹⁷ Vgl. *Blum*, (Schul-)Leben.

2.3.2 *Gemeinschaft*

Bei Schulgottesdiensten konstituiert sich die Gemeinschaft aus Menschen, die auch im Alltag eine Gruppe bilden: Schüler/-innen und Lehrer/-innen. Gerade bei den kleineren Liturgien kommt zudem der Aspekt der Freiwilligkeit zum Tragen. Auch die verschiedenen Verweise auf die Rahmenbedingungen (z. B. regelmäßig: widrige Wetterverhältnisse zur morgendlichen Stunde) und auf den normalen Schulalltag mit seinen Herausforderungen und Nöten stellen eine Brücke zwischen Liturgie und Alltag dar. Während im Gemeindegottesdienst die Personen hinter den liturgischen Rollen (z. B. Lektor/-in, Kommunionhelfer/-in, Organist/-in) zurücktreten, ist es eine weitere Besonderheit von Schulgottesdiensten, dass bei den moderierenden Überleitungen auch Namen („Die Lisa liest jetzt einen Text vor ...“) oder Gruppen („Die Klasse 8c hat die Fürbitten vorbereitet“) genannt werden. Gerade die Verbindung von Frühschicht und anschließendem gemeinsamen Frühstück stiftet Gemeinschaft und lässt sich theologisch als Agape-ähnliche Feier deuten.

2.3.3 *Participatio actuosa*

Die aktive Teilnahme der Gläubigen, ein wichtiges Postulat des II. Vatikanischen Konzils, konkretisiert sich im Gemeindegottesdienst in der Stellvertretung durch liturgische Rolleninhaber und in der Beteiligung der Gläubigen bei Wechselgebeten und Liedern. Bei Schulgottesdiensten spielen Elemente der aktiven Beteiligung eine weit größere Rolle. Bei der skizzierten Gottesdienstvorbereitungsgruppe stellt der Einbezug eines aktivierenden Elements ein fixes Postulat dar, das man durchaus im theologischen Kontext der *participatio actuosa* begreifen kann. Nicht nur die Mitglieder der Vorbereitungsgruppe sind aktive Gestalter des Gottesdienstes, die gesamte Gottesdienstgemeinschaft, Schüler/-innen, Eltern, Lehrer/-innen, werden eingeladen, sich Gedanken zu machen und diese in der gewünschten Präsentationsform einzubringen.

Die *participatio actuosa* bezieht sich bei Schulgottesdiensten ebenso auf das präferierte Liedgut und die Tatsache, dass die Musiker/-innen aus der Schulgemeinschaft stammen. In der Grundschule werden häufig Lieder eingesetzt, zu denen es einfache Bewegungsformen gibt (z. B. „Mit Jesus will ich singen“) oder Symbolhandlungen durchgeführt werden können („Wir tragen ein Licht“).¹⁸ An weiterführenden Schulen werden Lieder verwendet, die zum Mitsingen und Mitklatschen anregen – Klassiker aus der Rock- und Popmusik, Lieder aus der Saccropop-Szene, von Liedermachern oder aus dem evangelikalischen Bereich: „To be alive“, „One of us“, „Hymn“ – um nur einige zu nennen. Mitunter gibt es auch

¹⁸ Vgl. die Ausführungen zur bewegten Musik: *Mendl*, Religion erleben 384–399.

scurrile Traditionen, wenn Lieder, die nur quartäre Bezüge zur Liturgie aufweisen, „weil’s schon immer so ist“ bei jedem Schulgottesdienst gesungen werden.

2.3.4 Lebensweltbezug und Sprachform

Gemeindegottesdienste haben den Anspruch, in katholischer Weite alle Gläubigen anzusprechen. Der Preis dieses weiten Horizonts besteht in der Gefahr, dass sich in der Allgemeinheit der Formulierungen niemand mehr wiederfinden kann. Liturgien in der Schule können weit deutlicher zielgruppenorientiert gestaltet sein: Kinder und Jugendliche in der jeweiligen Alters- und Entwicklungsstufe werden unmittelbar mit ihren Lebensfragen einbezogen. Das gesamte (Schul-) Leben kann hier ins Gebet genommen werden!¹⁹ Die Rhythmen des Schuljahres stellen den ersten Bezugspunkt zu den liturgischen Feiern dar (Schuljahresbeginn und -ende). Auch gesellschaftliche Ereignisse (Naturkatastrophen, Amokläufe etc.) können sehr unmittelbar auf die Zielgruppe abgestimmt in spontan angebotenen Liturgien einfließen. Vor allem dann, wenn der Tod in die Schule einbricht, sind die Religionslehrer/-innen als Krisenbewältiger gefragt.

Der große Vorteil des Konzepts Schulgottesdienst besteht in der Passgenauigkeit zwischen der Alltags- und Gottesdienstgemeinde, die so bei einem normalen Gemeindegottesdienst nicht gegeben ist. Der gemeinsame Schulalltag fließt thematisch in den Gottesdienst ein und das im Gottesdienst Thematisierte soll im Sinne einer Aussendung („ite, missa est“!) den Alltag berühren. Diese Nähe von Alltag und Liturgie führt gelegentlich auch zu arg moralisierenden Ausgestaltungen, was häufig in den gewählten Texten und Sinndeuter-Geschichten (Swimmy & Co.) und bei den Fürbitten deutlich wird. Aufgabe der mitgestaltenden (Religions-)Lehrer/-innen wird es sein, neben einem liturgischen Grundgerüst vor allem die Grundüberzeugung, dass jeder christliche Gottesdienst nicht zuerst von menschlichem Tun und Handeln lebt, sondern von der dankbaren Erfahrung der Gegenwart Gottes, einzubringen; dies gilt es dann durch liturgische Elemente der Stille, des Hörens und des Ausdrucks von Dankbarkeit zu kultivieren. Dennoch: Dem Ideal einer christlich heilmachenden Hausgemeinschaft kommt das Konstrukt „Gottesdienst im Lern- und Lebensraum Schule“ ziemlich nahe!

Der Lebenswelt- und Alltagsbezug spiegelt sich auch in der Sprachform der Schulgottesdienste wider. Stefan Altmeyer²⁰ belegt, dass traditionelle liturgische Texte, selbst wenn sie für Jugendliche gedacht sind, weit weniger als Gebetstexte von Jugendlichen selber konkrete Lebensweltbezüge (z. B. Familie, Freunde, Tag, Schule) aufweisen und auch keine W-Fragen (Warum? Wo?) enthalten, die bei den Gebetstexten Jugendlicher zu den Schlüsselwörtern zählen – da-

¹⁹ Blum, (Schul-)Leben.

²⁰ Altmeyer, Fremdsprache 185.

für sind in liturgischen Texten viele Wörter zu finden, die Jugendliche nie verwenden (Ewigkeit, Versöhnung, Reich Gottes, Jesus, unser Bruder); zentral bei Texten Jugendlicher ist die „Ich-Perspektive“ – im Unterschied zur liturgischen „Wir-Perspektive“.

2.3.5 Handlungsort Schule

Neben den inhaltlichen Bezügen zum Handlungsort Schule ergeben sich bei Schulgottesdiensten häufig auch räumliche. Frühschichten oder andere meditative Angebote finden in Schulräumen, im Optimalfall in einem schuleigenen Meditationsraum, statt.²¹ Gerade an großen Schulen müssen gelegentlich Schulgottesdienste für die ganze Schulgemeinschaft in der Schulaula platziert werden. Aus liturgiewissenschaftlicher Sicht kann das als fragwürdig erscheinen, wird doch damit die Unterscheidung von heilig und profan aufgegeben. Dass Kinder und Jugendliche dies aber durchaus schätzen, wird in einer Umfrage deutlich, die meine Tochter an ihrer Schule vor einigen Jahren gemacht hat: 86 % der befragten Schüler/-innen stimmten der Aussage, dass der Schulgottesdienst in der Dreifachturnhalle stattfinden solle, zu. Der Schulleiter, der mit der Umsiedlung in die Pfarrkirche geliebäugelt hatte, beugte sich diesem eindeutigen Votum.

2.3.6 Niederschwellige Angebote

Die Hochform einer Eucharistiefeier ist an Schulen seltener geworden. Es dominieren Wort-Gottes-Feiern für die ganze Schulgemeinschaft oder auch Teilgruppen. Vor allem die „kleinen“ Formen setzen nicht an den klassischen Andachtsformen (wie z. B. Tagzeitengebet, Rosenkranz, Anbetung ...) an, sondern kultivieren kind- und jugendgemäße Sonderformen: Frühschichten, Morgenkreise, Adventsandachten, Taizé-Gebete. Wie eingangs skizziert wurde, muss man bezüglich der Anschlussfähigkeit und Nachhaltigkeit solcher Feiern realistisch sein. Es ist viel erreicht, wenn Kinder und Jugendliche rückblickend auf ihre Schulzeit solche Feiern als lebensförderlich empfunden haben und Religion zumindest in diesem Segment als emotional positiv konnotieren. Man muss es aber nüchtern betrachten: Zur milieuverengten, mittelschichtslastigen, traditionell-bürgerlich geprägten Form unserer Sonntagsgottesdienste und ihrer Ästhetik (Kleidung, Körpersprache, Raumästhetik, Sprache, Musik und Riten) führt kein unmittelbarer Weg hin.

²¹ Vgl. den Hinweis auf ein Taizégebet in der Schule: KatBl 137 (2012) 328; Beitrag von *Stephan Kilb* (Taizé-Gebete an der Schule): http://www.fachzeitschriften-religion.de/media/KatBl_05_2012_Kilb.pdf (Stand: 7. Mai 2014).

2.4 Zusammenfassung:

Plädoyer für eine Schulreligion und eine Laienliturgie

Die systemisch bedingten Stärken von liturgischen Vollzügen an Schulen bestehen in einer weitaus größeren Verantwortung, die die Laien innehaben, im Vollzug der Feier aus der Schulgemeinschaft heraus und mit ihr, in der weitaus höheren aktiven Beteiligung der Gläubigen, im deutlicheren Lebensweltbezug, in einer Verortung inmitten der profanen Schule und in der Bevorzugung niederschwelliger Angebote.²² Ich gehe aber noch einen Schritt weiter: Viele Facetten von Kirche, wie man sie sich nach dem II. Vatikanum vorstellt, scheinen in der Schule insgesamt, sowohl im Religionsunterricht als auch in den liturgischen Vollzügen an der Schule, auf und könnten auch vorbildhaft für die Weiterentwicklung einer Gemeinde und Gemeindeliturgie sein: Neben der Laienverantwortung sind dies vor allem die Präsenz an einem weltlichen Handlungsort („Kirche in der Welt von heute“) und die Öffnung des kirchlichen Angebots für alle Menschen guten Willens. Die Gemeinden könnten hier viel von der Liturgie in der Schule lernen!

3. Liturgiefähig durch Religion an der Schule

Nach soviel Gegenüberstellung soll am Ende doch noch eine Brücke geschlagen werden zwischen dem, was Schule leistet und leisten kann, und dem, was ein Mensch braucht, um als liturgiefähig zu gelten. Dabei steckt in der Formulierung der „Liturgiefähigkeit“ (die nicht moralisierend verstanden werden sollte, sondern als nüchterner Aufweis der erforderlichen Kompetenzen!) eine veränderte Ausrichtung der Orientierungsnadel: Nicht die konkrete Gestalt eines Gemeindegottesdienstes erscheint als Zielhorizont, sondern die Entwicklung einer allgemeinen Liturgiefähigkeit. Der Wert dieser Kompetenz kann auch interreligiös begründet werden: In einer zunehmend pluraler und globaler werdenden Gesellschaft und Welt müssen Menschen dazu befähigt werden, eine Sensibilität gegenüber religiösen Bräuchen und Feiern zu entwickeln – egal, wie sie selber zu Religion eingestellt sind. Versteht man liturgische Bildung als eine „Wahrnehmungs- und Ausdrucksschule“,²³ dann kann man in einem guten Religionsunterricht und in den verschiedenen Formen liturgischen Feiern in der Schule zahlreiche „elementar-ästhetische Schritte liturgischer Bildung“²⁴ entdecken: Die Erfahrung von Stille als Basis von Spiritualität, die Bedeutung eines gestalteten Raums, der Umgang mit

²² Vgl. *Mendl*, Religionsunterricht, bes. 62–64.

²³ *Altmeyer*, Seele 191.

²⁴ Ebd. 196.

Zeit und Rhythmus, die Befähigung zum bewussten Gebrauch von Symbolen und Gesten, schließlich Musik und Gesang als feste Bestandteile gleichermaßen von Bildung und Religion und die Vertrautheit mit Ritualen und Gesten. Auch in der Schulliturgie erfolgt, wenn auch zumeist menschenfreundlich und alltagsnah inhaltlich gefüllt, eine Orientierung an grundlegenden und wieder erkennbaren liturgischen Elementen. Klaus König benennt diesbezüglich als „Ziel basisliturgischer Lernwege“, „die schülereigenen Formen des Feierns durch formale Intentionen liturgischer Tradition zu erweitern und zu vertiefen, um in Auseinandersetzung mit überlieferten Formen eigene Sprach- und Gestaltungselemente zu entdecken“²⁵. Wenn Kinder und Jugendliche über die Schulreligion solche Grundelemente kennengelernt haben, können sie sich später auch leichter bei liturgischen Feiern der Kirchen oder den Festen und Feiern anderer Religionen zurechtfinden.

Literatur

- Altmeyer, Stefan*: „Dass die Seele lerne, nicht überall Zwecke zu sehen“. Liturgische Bildung als Beitrag zu einer ästhetischen Bildung. In: *Engagement* 2008, 190–198.
- Ders.*: *Fremdsprache Religion? Sprachempirische Studien im Kontext religiöser Bildung*, Stuttgart 2011.
- Blum, Dominik*: Das (Schul-)Leben ins Gebet nehmen. In: *KatBl* 129 (2004) 398–406.
- Daigeler, Eugen*: *Jugendliturgie. Ein Beitrag zur Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils im deutschen Sprachgebiet*, Regensburg 2012.
- Hobelsberger, Hans*: Lebenswelten katholischer Jugendlicher: Die Sinus-Milieustudie U27. In: *KatBl* 133 (2008) 291–300.
- Husmann, Bärbel/Klie, Thomas*: *Gestalteter Glaube. Liturgisches Lernen in Schule und Gemeinde*, Göttingen 2005.
- König, Klaus*: Feiern lernen. Basisliturgische Lernwege in der Schule (Jahrgang 7/8). In: *RelliS* 3/2012, 28–35.
- Linsen, Achim*: *Dem Schuljahr Klang und Farbe geben*, Düsseldorf 1995.
- Ders.*: *Den Schulalltag unterbrechen. Religiöse Akzente und Gottesdienste*, Düsseldorf 2008.
- Mendl, Hans*: Der Religionsunterricht – ein starker Ort der Kirche. Die prophetische Kraft des Religionsunterrichts für die Zukunft der Kirche. In: *Rendle, Ludwig* (Hrsg.): „Nur wer sich ändert, bleibt sich treu“. Religionsunterricht in einer Kirche im Lernprozess. 6. Arbeitsforum für Religionspädagogik, München 2011, 49–70.

²⁵ König, Feiern 28.

Ders.: Lena und ihr Taizé-Kreuz. In: *KatBl* 137 (2012) 316–319.

Ders.: Lernen an (außer-)gewöhnlichen Biografien. Religionspädagogische Anregungen für die Unterrichtspraxis, Donauwörth 2005.

Ders.: Religion erleben. Ein Arbeitsbuch für den Religionsunterricht. 20 Praxisfelder, München 2008.

Mitschke-Collande, Thomas von: Schafft sich die katholische Kirche ab? Analysen & Fakten eines Unternehmensberaters, München 2012.

Nagel, Eduard: „Ich“ und „Wir“. Für die sprachliche Wahrhaftigkeit im Gottesdienst. In: *Praxis Gottesdienst* 9/2011, 4f.

Riedlaicher, Martin: Schwer wird leicht was beim Predigen. In: *Passauer Neue Presse* 128/5.6.2000, 3.

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.): *Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen*, Bonn 2005.

Zulehner, Paul M./Beranek, Markus/Gall, Sieghard u. a.: *Gottvoll und erlebnisstark. Für eine neue Kultur und Qualität unserer Gottesdienste*, Ostfildern 2004.